

Friedenskirche Hannover

Gottesdienst am Sonntag Sexagesimae (60 Tage bis Ostern), 4. Februar 2018, 10 Uhr
Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Predigttext: 2. Kor. 12, 1-10

1 Gerühmt muss werden; wenn es auch nichts nützt, so will ich doch kommen auf die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn. 2 Ich kenne einen Menschen in Christus; vor vierzehn Jahren – ist er im Leib gewesen? Ich weiß es nicht; oder ist er außer dem Leib gewesen? Ich weiß es auch nicht; Gott weiß es –, da wurde derselbe entrückt bis in den dritten Himmel. 3 Und ich kenne denselben Menschen – ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es –, 4 der wurde entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. 5 Für denselben will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheit. 6 Und wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich nicht töricht; denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört. 7 Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. 8 Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche. 9 Und er hat zu mir gesagt: **Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.** Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne. 10 Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

es sind menschliche Laute, mit denen wir in der Welt begrüßt werden. Mit Sicherheit sind Worte dabei. Etwa: es ist ein Mädchen! Oder: ein Junge! Relativ schnell hören wir, kaum in der Welt, einen zärtlichen Klang. Hören, ohne noch zu wissen, was das überhaupt ist, Dankbarkeit. Erleichterung, aus tiefster Seele. Hören Liebesgeflüster. So kommen die Worte zu uns, der menschliche Atem, der uns liebkost und begrüßt und uns vom ersten Tag an lehrt. Durch die Worte lernen wir sprechen, durch die Worte lernen wir denken, durch die Worte werden wir beschenkt und beschenken andere. Wie köstlich ist der Augenblick, wenn das Kind zum ersten Mal – und dann immer wieder – Mama sagt, oder Papa, Oma oder Opa, den Namen des Geschwisterkindes. Meist noch in Kindersprache, oft bleiben diese Worte eine Liebkosung ein Leben lang.

Ja, am Anfang war das Wort, und ohne das Wort ist kein Anfang des Menschlichen.

Im Gottesdienst heute, seinen Chorälen und biblischen Texten, auch in dieser Predigt, geht es um die Worte Gottes. Auf der Brücke zwischen der weihnachtlichen Freudenzeit und – heute in zehn Tagen beginnend – der Passion achtet unsere Kirche auf die Worte. Gotteswort und Menschenwort. Mit Ihnen und Euch will ich die drei Gedanken und Bilder anschauen, die uns nach alter Tradition heute begegnen.

Erstens: Da ist zunächst das scharfe Schwert. Wir haben von ihm in der Epistel gehört. Zweischneidig, so dass es nie aufhören muss, sein Werk zu verrichten. Es wirkt immer. Vor und zurück. Und es schneidet und

trennt messerscharf. „Konsequenz“ fällt mir ein. Oder auch: „Eindeutigkeit“. „Ohne Wenn und Aber“. Bis ins Mark. Nichts kann dieser Schärfe standhalten. Es kann Leben schützen und den Tod bringen. Ach, denke ich, warum nur dieses scharfe Wort. Warum nicht zuerst eine Liebesgeschichte? Das Gleichnis vom verlorenen Sohn etwa, oder vom barmherzigen Samariter? Wo man schon beim Hören aufatmet und ewig dankbar bleibt, dass Gott gnädig ist und liebevoll, barmherzig und von großer Güte.

Aber dann wende ich mich nur einen Augenblick der Flut der Menschenworte zu, Ihrer und meiner Gegenwart, den Koalitionsgesprächen und den täglichen Kommentaren, den Debatten um Feiertage oder Abfallsäcke, über Bundesligaprofis und Verkaufszahlen, ich höre die Talkshows und lese die Schlagzeilen - und ich weiß, dass diese scharfen Sätze aus dem Hebräerbrief Recht haben. Ich denke an die „Fake News“, die berechnende Lüge, die vor nichts Halt macht, wenn es nur Angst und Schrecken verbreiten kann und den eigenen Interessen dient. Den vielen Worten, die gesprochen und geschrieben werden, weil sie wehtun sollen, Angst machen und erniedrigen. Gebrüllte Befehle. Eiskalt herausgepresste Beleidigungen, berechnende Falschmeldungen.

Dann weiß ich und will daran festhalten: wie gut, dass ich glauben darf, dass Gottes Wort nicht lügt. Weder käuflich ist, noch erpressbar. Keine Menschenmacht braucht, weil ihm ohnehin alle Macht gehört. Seine ganze Macht aber ohnehin nur für ein Ziel einsetzt: die Liebe.

Am Anfang der Nazizeit, als die Ersten, die eben noch begeistert gewesen waren, begannen die Lüge und Berechnung zu durchschauen, versammelten sich evangelische Christen aus ganz Deutschland in einer Kirche im Wuppertaler Stadtteil Barmen. Ihre theologische Erklärung, ein kleiner aber bedeutsamer Leuchtturm des Glaubens, hat gleich am Anfang den Satz: Jesus Christus ... ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir

im Leben und Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Von Adolf Hitler, dem ein ganzes Volk erfolgsbesoffen und wortübergossen hinterher taumelte, wird nicht gesprochen. Und doch sind die Worte klar und ohne Wenn und Aber. Man hört und liest und glaubt, dass der Nazi-Hochmut und sein verbrecherischer Wahn ein Glaubenswort entgegentritt. Ein eindeutiges Schwert des Glaubens und der Wahrheit.

Nein, wir werden niemals aufhören, von Christus zu sprechen und uns an seinen Worten auszurichten.

Zweitens: Darum führt uns auch das zweite Bild auf einen Acker, auf ein Feld. Wir haben es im Evangelium gehört. Jesus hat das Gleichnis erzählt. Es handelt mit seinen Worten von der Geduld. Vom Geheimnis des Wachsens. Und von der Demut. Von der Wirklichkeit des Lebendigen. Niemals geht alles auf. Niemand bestimmt alleine, ob ein Erfolg herauskommt. Keinesfalls kann ich alles beherrschen. Weder das Reich Gottes, noch das eigene Leben. Für mich gehören diese Jesu-Gleichnisse vom Säemann und der Frucht zum Klügsten, was ich kenne. Weil sie uns alle an etwas erinnern, das wir ganz genau wissen, und doch am

liebsten verdrängen und vergessen: Leben braucht Geduld. Leben braucht Hoffnung. Gebet. Leben gehört uns nicht. Wir sind nur Leute, die säen. Wir haben nur Saatgut in der Hand. Die Frucht muss erst noch wachsen. Manchmal muss man lange warten. Manchmal muss eine ganze Community lange warten. Ein Volk, ein Dorf, eine Stadt. Es ist einfach nicht wahr, dass alles funktioniert. Dass die Welt fehlerlos ist oder überhaupt fehlerlos sein kann.

Jede und jeder von uns könnte doch jetzt von den dürren Zeiten des eigenen Lebens berichten. Alle kennen wir die Scham über die Schuld. Über die schlimmen Fehler. Das Scheitern, weil wir zu faul waren, zu überschlau, zu großmäulig. Wir können uns selbst und anderen zuschauen, und werden erkennen und hoffentlich auch bekennen: da sind so viele Träume nicht aufgegangen, so viele Vorhaben an uns selbst gescheitert, so vieles hatte einfach keine Chance. Ja, so ist das.

Umso mehr sollen wir lernen und üben zu staunen und dankbar zu sein, dass dennoch etwas gelungen ist. Dass wir dennoch Gesegnete sind. Dass wir dennoch die Liebe gesehen haben und das Glück geschmeckt. Startt nicht nur auf die Felsen und das Dornengestrüpp, freut euch aber an den Himmelsgeschenken der guten Früchte. Auch in eurem Leben. Werdet dankbar für die Wunder. Für die Liebe. Die Solidarität. Die gelebte und erlebte Gerechtigkeit. Hört nicht auf, euren Glauben immer wieder auszustreuen. Wartet auf die Zeit der Ernte. Bleibt Leute, die Liebe säen.

Drittens: Das dritte und letzte Bild wohnt im Predigttext. Paulus hat die Dschungelcamps und Oscar-Verleihungen seiner Zeit hinter sich gelassen. Er kennt das alles. Auch die religiösen Höhenflüge. Die Hochnäsigkeit – bis heute übrigens – mit der einige meinen, sie seien allemal schlauer, höher, weiter als die anderen. In der Politik, in der Weltanschauung, im Zukunftswissen. Da bietet er mit und zeigt ein klares Selbstbewusstsein. In der Tat müsste dieser Gelehrte aus Tarsus, Bürger des römischen Reiches, hoch gebildet in jüdischer Theologie und offensichtlich auch in den gängigen Philosophien, müsste er sich nicht verstecken. Er gehört zu den unbezweifelbar Größten der menschlichen Geistesgeschichte. Aber er will seine Worte sprechen lassen von den Niedrigkeitserfahrungen, von der Schwäche, von der Angst. Das ist keine Koketterie, liebe Gemeinde. Das ist eine tiefe Weisheit und Haltung des Glaubens. Eine Haltung zur Welt. Martin Luther hat es eineinhalb Jahrtausende später als Rechtfertigungslehre wiederentdeckt. Nicht meine Leistungen machen mich und die Welt frei – wo sollten dann all die Schwachen, Gescheiterten, die Armen, die Kranken und Verzweifelten bleiben? Aber dass ich geliebt bin, das macht mich großartig – und wertvoll. Nicht meine Saaterfolge bestimmen den Lauf der Welt – was sollte dann aus Syrien werden und Afghanistan, was hätte aus Deutschland werden sollen 1945? Was aus der DDR, als immer offensichtlicher wurde, dass sie an ihr Ende geraten war?

Wie nur könnt Ihr glauben, dass an Euch das Heil der Welt hinge? Heute Deutschland und morgen der ganze Erdball? Die Menschheitsgeschichte sollte uns eigentlich sensibel machen für den Glauben des

Paulus. Für sein überwältigtes Staunen. Du und ich, wir wirklichen Menschen, sollen uns doch tatsächlich geliebt und wertvoll glauben. An unseren Schwächen und unserem Versagen nicht verzweifeln. Es ist hinaufgetragen an ein Kreuz, das glaubt Paulus. Die unausweichlichen Todesurteile der zweischneidigen Schwerter sind ein für alle Mal vollstreckt. Hinter dem Kreuzweg wartet der Auferstandene. Die Liebe hat sich für uns entschieden.

Liebe Gemeinde,

noch viele Worte könnte und müsste und sollte man machen – und wo es nötig ist und ihre Zeit gekommen, werden sie helfen und heilen und das Leben befördern. Für heute mag es genügen.

Sie werden in uns nachklingen, die Worte, in Ihnen und auch in mir.

Christus hat Worte des ewigen Lebens. Mit ihm ist das erlösende Wort Gottes in der Welt und bei uns. Er ist das eine Wort Gottes, das uns im Leben und Sterben in seiner guten Hand hält. Das dürfen wir glauben.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.